



Herbert Kohlmaier

Geb. 1934 in Wien. Jusstudium an der Wiener Universität, Promotion 1957, Referent der Wiener Arbeiterkammer. 1963 bis 1995 (Pensionierung) Direktionssekretär und dann Direktor in der Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten. 1988 bis 1995 Volksanwalt der Republik Österreich. 1998 Absolvierung des Theologischen Kurses; derzeit als Autor und Vortragender tätig. Besonderes Engagement für eine Reform der römisch-katholischen Kirche.

ÖVP-Abgeordneter (Wiener Wahlkreise) zum Nationalrat (1969 bis 1988), Generalsekretär der Österreichischen Volkspartei (1971 bis 1975), Bundesobmann des ÖAAB (1978 bis 1987), Vizepräsident der Europäischen Union der Christdemokraten (1971 bis 1975).

Präsident der Österreichisch-Italienischen Gesellschaft, des Österreichischen Familienbundes und des Österreichischen Versehrten sportverbandes.

Ab 2009 Leitung der von Katholiken gebildeten Reformbewegung „Laieninitiative“. Zahlreiche Auszeichnungen.

Bücher u.a.: „Schwebende Wirklichkeit / Esoterik und Christentum – ein Widerspruch?“, Wien 2000. „Am Ende der Ideologien – Die Hoffnung bleibt“, Wien 2005. „Sprich weiter zu uns, Rabbuni – Jesu Wort für unsere Zeit“, Innsbruck 2008. „Kirchenbefreiung – Reformen, die aus dem Gewissen kommen.“ Wien 2011. Zahlreiche Beiträge zu juristischen, politischen und sonstigen Themen in Sammelbänden, Fachzeitschriften und Zeitungen.

Kontakt

Herbert Kohlmaier

Postadresse: 1230 Wien-Mauer, Gebirgsgasse 34

Tel. u. Fax (+43 1) 888 31 48

E-Mail: kohli@aon.at

Homepage: www.herbert-kohlmaier.at.

Die Stunde des (Heiligen) Geistes

Es kann kein Zweifel bestehen: Wir befinden uns in der größten Umwälzung christlicher Religiosität, die denkbar erscheint. Wohin wird sie führen? Eine Frage tritt auf, die man früher nicht für möglich gehalten hätte: Was kommt nach der traditionellen Hochreligion Katholizismus?

Um ihr nachzugehen müssen wir den Blick auf die am meisten zivilisierten Gebiete unseres Planeten richten. Hier zeigt sich die Einbuße früherer Glaubenssubstanz ganz deutlich. Es gibt zwar noch immer große Bereiche, wo einzelne Religionsgemeinschaften Lebendigkeit aufweisen, etwa bei den unterschiedlichen Richtungen des Islams oder bei den evangelikalischen Formen („Pfingstkirchen“) des Christentums. Es kann aber nicht erwartet werden, dass es ein allgemeines Wiedererstarken einstiger Frömmigkeit geben wird. Die da und dort vermutete Renaissance des Glaubens blieb bisher aus. Der immer mehr saturierte und auf religiöser Distanz befindliche Wohlstandsbürger wird überall die Richtung bestimmen.

Diesem Typ des Homo Sapiens geht es allerdings keinesfalls nur gut. Er gilt als individualistisch, säkularisiert und hedonistisch. Die Frage Nietzsches, warum er nicht den Eindruck hervorrufe, er löst zu sein, trifft auf ihn ganz zu. Das auch subjektiv empfundene „größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl“ des Utilitarismus wurde verfehlt. Dass diese Spezies bei ihrer allzu oft fehlgehenden Lebensgestaltung „den Glauben verloren“ hat oder zumindest im Begriffe ist, dem zu erliegen, erscheint evident. Zahlreiche Ergebnisse der Sozialforschung belegen vor allem einen zunehmenden Abstand zu den bisherigen Institutionen des Glaubens. Diese verlieren vor allem bei den nachkommenden Generationen stark an Bedeutung, Mitgliedern und den benötigten Trägern von Amt und Würden.

Die Befassung mit dem Phänomen Säkularisierung geschieht zahlreich und unter verschiedenen Gesichtspunkten. Im Ergebnis ist man gerade auf geistlicher Seite eher ratlos. Meist führt das Nachdenken recht unmittelbar zur Gottesfrage. Der moderne Mensch brauche offenbar keinen Schöpfer mehr, der ihn durchs Leben in ein besseres Jenseits begleiten soll. Um dann endgültig über gut und böse zu entscheiden und die Seele in den Himmel

Was kommt nach dem Katholizismus?

Nietzsches Frage

Der moderne Mensch braucht keinen Schöpfer mehr

**Ende des
Abendlandes?**

oder die Hölle zu befördern. Der Glaube, der die Generationen durch die Jahrhunderte lenkte, verdunstet, das Christliche Abendland scheint Geschichte zu werden.

**Benedikt XVI:
Glaubensverlust?**

Der mittlerweile zurückgetretene erste Papst des dritten nachchristlichen Jahrtausends Benedikt sah sich diesen Problemen nicht mehr gewachsen. Für ihn stand die Frage des Glaubensverlustes im Mittelpunkt seines Denkens und eines Bemühens, das keinen Erfolg zeitigen wollte. Er konnte offensichtlich als „Glauben“ nur den verstehen, welchen er selbst als den einzig wahren repräsentierte. Somit bedeutete Abwendung von der Kirche für ihn eben Glaubensverlust. Diese eingeengte Sicht wies auch eine weitere Beschränkung auf. Die Ursache dafür, dass die Kirche der Welt verloren ging, erblickte er nur bei dieser dort draußen. Dabei ließ er auch seine Befürchtung erkennen, dass hier böse Kräfte am Werk seien, wobei er sogar den Teufel ins Spiel brachte, den Widersacher des von ihm geliebten Jesus.

**Der Teufel im
Spiel?**

Die naheliegende Erkenntnis, dass sich Kirche heutzutage auf einem weltweiten und stark in Bewegung geratenen religiösen Markt behaupten muss, wo eben das Angebot den Kunden konvenieren muss, lag außerhalb päpstlicher Betrachtung. Wer sich göttlich eingesetzt und mit der Vertretungsmacht Christi ausgestattet ansieht, kann ja nur annehmen, dass seine Vorstellungen über eine absolute Authentizität verfügen, die sich mit jeder Form von „Relativierung“ nicht vertragen. Das Schwinden von Nachfrage erweist sich dann als Verhängnis, gegen das es kaum ein Gegenmittel gibt. Man kann da als Monopolist, für den man sich hält, schließlich nur ein „Jahr des Glaubens“ ausrufen, das den Katechismus wieder ins allgemeine Bewusstsein transportieren soll.

Paradigmenwechsel alles Religiösen

Dass eine bloße Verstärkung werblicher Maßnahmen ohne vorher gründlich betriebene Marktforschung nichts bringen kann, müsste einem weltweit agierenden Konzern allerdings geläufig sein. So zeigt sich ein tragischer Irrtum: Glaube wird in der eigenen Werkstatt produziert und wenn dessen Qualität von der Welt nicht erkannt wird, liegen die Fehler dort. Strategien der Orientierung nach Bedarf und geänderten Gegebenheiten sind also entbehrlich. Da zeigt sich dann auch die fatale Überlegung, das drohende Schrumpfen des Unternehmens auf einen harten Kern könne getrost hingenommen werden. Die bewahrte Unverfälschtheit

**Fehlerhafte Welt,
unfehlbare
Kirche**

des Markenprodukts sollte es in eine Zukunft hinüberretten, wo es vielleicht wieder mehr Einsicht geben werde. Denn der Herr werde ja schließlich seine Kirche nicht im Stich lassen.

Der deutsche Theologieprofessor auf dem „Stuhl Petri“ verwendete einmal beim Auftreten in seinem Heimatland das Wort „Entweltlichung“. Über dessen Bedeutung wurde viel gerätselt, aber es scheint jene tragische Situation trefflich zu beschreiben, in der sich die größte christliche Glaubensgemeinschaft befindet. Aber keineswegs sie allein! Es zeigt sich vielmehr eine ganz bestimmte Situation, die uns als elementarer Paradigmenwechsel aller Religionen entgegentritt. Eigentlich erscheint verwunderlich, dass die Ursachen nicht wirklich erkannt und benannt werden, obwohl sie eine logische Folge im Ablauf der kulturellen und zivilisatorischen Entwicklung darstellen.

Zweck aller Religionen zu allen Zeiten war und ist, Menschen den Zugang zum Göttlichen zu eröffnen und eine Mittlerfunktion zu den höheren Mächten auszuüben. Auf welche Weise dies geschieht, wird naturgemäß in hohem Umfang von den gesellschaftlichen Gegebenheiten bestimmt. Man kann aber sehr wohl von Grundelementen ausgehen, die weitgehend unverändert bleiben, während einzelne Inhalte des Glaubens sowie Formen und Riten variieren. Der Einzelne soll zu einer bestimmten Form der Heiligung gelangen, also in eine Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen. Dies soll ihm einerseits ein gelungenes Leben vermitteln, vor allem in einer konstruktiven Gemeinsamkeit, und schließlich das Bestehen in der unausweichlichen Lebensäsur des Todes.

Der Glaube wird durch seinen Sitz im Leben der Menschen geprägt. Wie sehr sind sie gebildet? Über welche Kenntnisse und Informationen verfügen und welche Interessen haben sie? Vor allem aber: Sind sie im Hinblick auf diese aber auch andere Umstände darauf angewiesen, Religion so zu übernehmen, wie sie ihnen gelehrt oder auch vorgeschrieben wird? Im Geflecht der sozialen Zwänge spielte ja der Glaube immer eine bedeutende Rolle, in vielen Fällen war und ist er noch immer Bestandteil einer umfassenden Autorität. Religion wirkte auch stets identitätsstiftend, was oft zur Abwehr des Fremden, Unbekannten und Unheimlichen führte.

Religiosität ist also milieu- und zeitbedingt. Sie wird vom Elternhaus und Bildungseinrichtungen vermittelt, oft auch durch das

„Entweltlichung“

**Zweck aller
Religionen**

**Religion: identitätsstiftend,
milieu- und zeitbedingt**

**Kein „verhirnter“
Glaube**

anziehende Beispiel von Menschen, denen man begegnet. Die Bereitschaft, sich in einer Glaubensgemeinschaft und deren Geborgenheit zu beheimaten, hängt von der individuellen sozialen Disposition des Einzelnen ab, von seinen Neigungen und seiner Lebenserfahrung. Mit ganz unterschiedlicher Intensität greift Religiosität im Inneren Platz, von Gleichgültigkeit bis zu fanatischer Besessenheit reichend. Sie muss gelernt sein, aber viel mehr als andere Fähigkeiten auch erfahrbar und emotional bewegend. Ein bloß „verhirnter“ Glaube verdient gar nicht seinen Namen.

**Die Beziehung zu
Gott ist nicht
normierbar**

Es ist daher eine Illusion, heute noch zu meinen, man könne quasi über die Gesellschaft ein Religionssystem stützen, das allgemein gilt und sich schließlich bis zu einer erwünschten Vollendung durchsetzt. So eine Vorstellung verkennt nicht die Natur des Menschen sondern auch das Wesen jedes Glaubens. Die Beziehung des Einzelnen zu Gott ist nicht normierbar. Sosehr es in der Tat sinnvoll ist, Glaubenspraxis aufgrund von Bewährtem und als tauglich Erkanntem gemeinsam zu gestalten, kann sie immer nur anregen und fördern, als ein Hilfsmittel auf einem Weg der Suche. Soll ein Glaube lebendig sein, muss er das Wesenselement alles Lebendigen aufweisen, nämlich die ständige Veränderung in der Abfolge von Krisen und fortschreitender Erneuerung.

Jesu Verklärung

Alle großen Gestalten der Religionen, auch deren Gründer, legten ihren Weg der Zweifel und Unsicherheit zurück, um deren Überwindung sie rangen. Oft wird über sie von Erleuchtungserlebnissen berichtet, die dann zu einem Durchbruch der Überzeugungskraft führten. Das gilt auch für Jesus, dessen Jünger bei ihm eine „Verklärung“ wahrnahmen, was aber eine irreführende Übersetzung des vom Evangelium ursprünglich verwendeten Wortes Metamorphose ist und Verwandlung, also einen spirituellen Umbruch, bedeutet¹⁾. Dem unerklärlichen Gott kann man sich immer nur anzunähern versuchen, da gibt es ganz und gar nicht so etwas wie „Wahrheit“. Wer diese zu besitzen behauptet, ist von ihr und vom Gott des Lebens weit entfernt.

Dass es heute noch große Religionsgemeinschaften gibt, ist Folge der historischen Entwicklung. Das ursprüngliche und ihrem Wesen gemäße Glaubensbedürfnis der Menschen wurde einst von geringer Bildung und dem Einsetzen der Religion als Mittel der Herrschaftsausübung bestimmt. In Zeiten heute unvorstellbarer

¹⁾ *Matthäus 17,2*

Not und vielfacher Bedrohung suchte man Sicherheit und Trost beim Glauben, und den gaben die Mächtigen vor! Dass damit religiöse Kategorien zu politischen wurden, schrieb die dunkelsten Kapiteln der Geschichte. Sie sind leider noch immer nicht geschlossen. Man kann heute den Entwicklungsgrad einer Gesellschaft auch daran messen, wie sehr sich ihre Ordnung an Glaubensvorstellungen und -regeln orientiert. Wobei es nicht nur um Religion im eigentlichen Sinn geht, sondern auch um Ideologien als Religionsersatz samt deren Begleiterscheinung Personenkult.

Jedenfalls haben die tief greifenden Veränderungen durch den gewaltigen Aufbruch der Neuzeit die Einstellung zum Religiösen insgesamt wesentlich verändert. Durch den zivilisatorischen und insbesondere den Fortschritt der Wissenschaften schwand das Bewusstsein, unberechenbaren Mächten ausgeliefert zu sein, die man günstig stimmen muss. An seine Stelle trat die Überzeugung einer allgemeinen Machbarkeit, und wo eine solche noch nicht gegeben sei, würde sie irgendwann herzustellen sein. Naturgewalten, Seuchen und Unglücksfälle wurden erklärbar und zunehmend beherrschbar. Da bedarf es keiner Bitten zu Gott, dass er verhindern und verbannen möge. Aber ebenso auch keiner religiösen Führerfiguren, die das Böse mit Hilfe überirdischer Mächte abwehren.

Was die Lebensqualität fördert oder beeinträchtigt, wird heute nach Zweckmäßigkeit und Vernunft geschaffen oder abgewendet. Angebetet wird der sicht- und messbare Erfolg, verachtet hingegen ein „Aberglaube“, der dies alles nicht erkennen will. Doch halten wir an dieser Stelle als ganz wesentlich fest: Das alles bedeutet keineswegs, dass dem Glauben damit der Boden entzogen wäre! Er erscheint vielmehr in ganz neuem und anderem Licht. Er wird vom schützenden Element der Abwehr des Bösen zum Begleiter eigener Lebensgestaltung. Er bewegt sich von der Ergebenheit des Untertanen hin zur individuellen Gestaltungsmöglichkeit des befreiten Bürgers. Von der einstigen Prägung der Persönlichkeit wandelt er sich aber auch zur empfundenen Bevormundung, die abzuschütteln ist.

Ausgewählte Restbestände verbleiben

Somit richtet sich der Blick „nur“ mehr auf das, was nach dem Wegfallen bisheriger normierter Methoden Wesen und Wert der Hinwendung zum Göttlichen bedeutet. Was ist da verloren gegangen? Oder anders betrachtet: Was wurde womöglich auch ge-

Dunkle Kapitel der Geschichte

Überzeugung der Machbarkeit

Anbetung des Erfolges

wonnen? Wenn sich die Menschen heute nicht mehr zu bestimmten kultischen Handlungen anleiten lassen wollen, vernachlässigen und verabsäumen sie zweifellos Gelegenheiten der Gottesbegegnung. Auf der anderen Seite können sie aber unbefangen nach der Sphäre des Transzendenten forschen und selbst Erfahrungen mit deren Begegnung machen. Und die bleibt niemals aus!

Wenn so ein individuell geformter Glaube an höhere Mächte welcher Art auch immer entsteht und den Blick auf das Leben erweitern sowie vertiefen soll, drohen auch Gefahren. Der suchende moderne Mensch wird mit spirituellen Konzepten konfrontiert, die aus dem Fundus fremder – vor allem östlicher – Religionen stammen oder von begabten Führungsfiguren dargeboten werden. Das kann zum Entstehen von „Patchworkreligionen“ führen, zum Synkretismus von Glaubenselementen. Die Tragfähigkeit solcher individuell komponierter Religiosität und ihre Fähigkeit zur Orientierung sind meist zu vermissen. Liegt eine entsprechende psychische Disposition vor, zeigt sich eine Abhängigkeit von „Gurus“, die angeblich unfehlbare Wege aufzeigen. Sekten unterwerfen die Persönlichkeit bis zu deren Zerstörung.

Die Neigung, sich seinen eigenen Glauben zurechtzulegen, wirkt aber keineswegs nur bei denen, die sich von der Kirche abgewendet haben. Die zunehmend kritisch gewordene Haltung gegenüber dieser führt dazu, dass auch die Verbliebenen mit bestimmten Bestandteilen oder Vollzügen des Glaubens nicht zurechtkommen, aber Anderes doch beibehalten. Ein typisches Beispiel dafür ist die wahrzunehmende Renaissance des Pilgerns. Von denen, die den Jakobsweg beschreiten, glauben nur Wenige, dass sich die Gebeine des Heiligen in Santiago befänden und dass die Verehrung von Reliquien überhaupt sinnvoll wäre. Was aufgegriffen wird, ist die Wirkung einer heiligen Wanderung, deren Gewinn Konzentration auf das Spirituelle und damit Selbstfindung ist.

Aber auch sonst wird der Katholizismus zunehmend eklektisch. Sofern man überhaupt vom Katechismus oder von Dogmen weiß, besieht man sich diese Bestandteile der „Lehre“ unter dem Gesichtspunkt ihrer Plausibilität.²⁾ Es gibt nicht wenige, die bei den in der Messe zu sprechenden Formeln und Gebeten keine innere

²⁾ s. dazu: „Sie wissen nicht, was sie glauben – zur religiösen Wissenskrise in einer nachchristlichen Gesellschaft“ – Elisabeth Hurth in Herder Korrespondenz 3/2012

**„Patchwork“-
Religionen**

**Gurus und
Sekten**

**Renaissance des
Pilgerns: Jakobs-
weg**

**Eklektischer
Katholizismus**

Zustimmung mehr empfinden und die sie nur gedankenlos mitreden oder sogar auslassen. Auf der anderen Seite, etwa in überseeischen Ländern, finden sich Kultelemente, die aus überlieferter Volksfrömmigkeit stammen, etwa der Glaube an Geister oder lokale Gottheiten. Aber auch in Gottesdiensten moderner Christen, die gemeinsam gestaltet werden, kommen Vorstellungen zur Geltung, die nicht in Übereinstimmung mit den offiziellen Glaubensinhalten stehen.

So ist die Frage zu stellen, was „die Menschen“ heute überhaupt glauben, unabhängig davon, ob sie sich einer Kirche zugehörig fühlen oder nicht. Die Sozialforschung liefert dazu zahlreiche Ergebnisse, welche die Kirchenleitung alarmieren müssten! So ergibt die jüngste Sinus-Milieustudie (Handbuch 2013) „eine Kirchendistanz aus religiösen Gründen“ – nur noch bei älteren Kirchenmitgliedern fänden sich „Reste einer dem katholischen Katechismus verpflichteten Lebensführung.“ Unter den Kirchgängern sei eine „Vergreisung und Feminisierung“ festzustellen. Noch nie war das Glaubensmodell der Kirche „in der Breite der Bevölkerung so angegriffen und weggerückt“⁴⁾.

Keineswegs aber breitet sich eine allgemeine Gottlosigkeit aus. Der US-Religionssoziologe Peter L. Berger und der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner stellen fest, dass insgesamt etwa drei Viertel der Menschen an Gott oder an eine höhere Macht glauben.⁵⁾ Etwa zwei Drittel auch der Jugendlichen bekennen sich zu Gott. Hierzulande ist aber nur mehr für kaum 40 Prozent der Bevölkerung „Glaube ein wichtiger Teil ihres Lebens“, bei der Jugend für noch sehr viel weniger. Die Auswertung der Europäischen Wertestudie zeigt eine ganz deutliche „Entkoppelung zwischen Konfessionalität und Religiosität“.⁶⁾ Für über 80 Prozent der Österreicher gibt die Kirche keine oder eher wenige richtige Antworten auf ihre Lebensfragen.⁷⁾

**Geister und
lokale Gottheiten**

**Sinus-Milieustudie:
Alarm für
die Kirche**

**Peter L. Berger,
Paul M. Zulehner**

**Europäische
Wertestudie**

³⁾ Herder Korrespondenz 2/2013

⁴⁾ Der Potsdamer Philosophiehistoriker Christoph Schulte in „Christ in der Gegenwart“ 41/12

⁵⁾ „Kathpress“ v. 30. 12. 11

⁶⁾ Die Pastoraltheologin Regine Polak lt. „Kathpress“ v. 21. 6. 12 und 21. 10. 11

⁷⁾ Erhebung des „Market-Instituts“ („Der Standard“, 23. 12. 12)

Spaltungen des Christentums

Auch abgesehen von diesen Erhebungsergebnissen – von einem gemeinsamen Glauben ist die Christenheit längst weit entfernt. Es gab bereits seit ganz frühen Zeiten Spaltungen, die schließlich zur Bildung mehrerer Konfessionen führten – am sichtbarsten durch das Entstehen der evangelischen und orthodoxen Kirchen. In neuerer Zeit wächst der Einfluss evangelikaler bzw. so genannter Pfingstkirchen. Sie propagieren einerseits rigide Moralregeln und leisten andererseits aktiv Sozialdienste. Aber die größte „Spaltung“ ist sicher die der einzelnen Menschen durch unzählige individuelle Glaubensvorstellungen. Dies unabhängig davon, ob sie sich nun einer bestimmten Gemeinschaft zugehörig fühlen oder nicht.

Was bleibt vom „Christlichen Abendland“?

Einst sprach man vom „Christlichen Abendland“ und beschrieb damit zweifellos eine Realität, die ihre fortdauernde Wirkung hat. Es ist allerdings schwer auszumachen, welche Elemente davon heute noch das Denken und Verhalten der Menschen bestimmen. Wesentliche und bleibende Bedeutung hatte ursprünglich wohl die Sicht des Menschen als eine von Gott geschaffene und mit natürlicher Würde ausgestattete Person. Zweifellos hat der Humanismus hier an die großartige Wirkung der Frohbotschaft angeknüpft. Ob die Gebote Gottes der Bibel nach wie vor Grundlage und Maßstab heutigen ethischen Verhaltens sind, ist umstritten. Es wird heute durchaus plausibel ins Treffen geführt, dass die Gesellschaft Moralvorstellungen abseits religiöser Normen entwickelt, auch wenn diese für viele noch immer eine Richtlinie ihres Handelns darstellen.⁸⁾

Ein kultureller Verlust

Eine allgemeine Verwilderung der Gesellschaft durch die Einbuße christlicher Wertvorstellungen ist offenbar nicht auszumachen, sehr wohl aber ein kultureller Verlust. Es geht dabei um die Einbuße des „Heiligen“ in seinen verschiedensten Formen, vom Tischgebet bis zur österlichen Feier des Auferstandenen. Die Zuwendung dem überirdisch Göttlichen hat einst unser gesamtes Geistesleben samt der Kunst in allen ihren Formen geprägt. Niedrigkeit sollte durch die Orientierung am Erhabenen überwunden, der Blick in höhere Dimensionen jenseits des Banalen und Leidvollen gerichtet werden. Dies stellte eine große Bereicherung des gesamten Lebens dar, so etwa wie eine „Veredelung“ menschlicher Existenz.

⁸⁾ *So der deutsche Sozialphilosoph Hans Joas*

Gerade was das Feiern von Festen betrifft, ist der Verlust des Numinosen unübersehbar. Es ist eine Ironie der Glaubensgeschichte, dass die heidnischen Feste, die der Sinngebung des Geschehens in der Natur dienten, mit einem christlichen Gehalt versehen wurden und dass nun die Rückbewegung stattfindet. Die spirituelle Substanz, die vor allem beim Weihnachtsfest Frömmigkeit an der Krippe des göttlichen Kindes entstehen ließ, musste dem Geschenk-, Konsum- und Feiernbetrieb weichen.⁹⁾ Ostern entwickelt sich immer mehr zum bloßen Frühlingsfest mit einschlägigen Symbolen. Die Rückentwicklung zum Unchristlichen kulminiert in der bloßen Nutzung ehemaliger Kirchenfeste als arbeitsfreie Tage zur Freizeitgestaltung. Da und dort bleibt noch religiöse Folklore, denn die alten Riten sind doch noch irgendwie schön und man will sei eigentlich nicht missen.

Die Kirche verliert ihre Substanz

Angesichts dieser Situation müsste die Kirche nach allen Regeln der Vernunft mit voller Kraft Wege aus der Misere suchen. Was die Menschen dazu bewegt, den Kirchenglauben nicht mehr ungeprüft anzunehmen, liegt ja auf der Hand. Kirchengeschichte, Religionswissenschaft und Theologie haben längst zutage befördert, dass das Lehrgebäude in ganz wesentlichen Belangen einer kritischen Prüfung nicht standhalten kann. Was im Katechismus der Katholischen Kirche steht und nun wieder verstärkt propagiert werden soll, ist ein Konglomerat von religiösen Vorstellungen, die zu einem nicht geringen Teil einfach als überholt anzusehen sind.

Dies beginnt bereits bei den Evangelien. Wer nur einigermaßen gebildet ist weiß längst, dass wir im so genannten Neuen Testament die persönlichen Glaubenszeugnisse von Christen längst vergangener Zeiten finden. Sie beschrieben und deuteten das, was ihnen Jahrzehnte nach dem österlichen Geschehen überliefert wurde, entsprechend dem Wissens- und Bewusstseinsstand der Antike. Um die Frohbotschaft glaubwürdig zu machen, bedienten sie sich damaliger Glaubensvorstellungen, zu denen das Christentum gleichsam passen sollte. Dies betraf insbesondere den Nachweis für die Legitimation Christi als einzigen Heilsbringer.

Eine Veredelung

*Es bleibt
religiöse Folklore*

*Das
Neue Testament*

⁹⁾ *Die Geburtsgeschichte in Bethlehem ist freilich mit hoher Wahrscheinlichkeit nur Legende.*

**Heiliger Geist
und Jungfrau
Maria**

Besonders deutlich zeigt sich dies bei jenem religiösen Bild, das sich im geltenden Glaubensbekenntnis der Kirche mit der Formel „empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“ findet. Die an sich im Sinne des Glaubens plausible und akzeptable Vorstellung, dass Gott handelte, als er Jesus in die Welt rief, wurde in die Form eines vom natürlichen Geschehen abweichenden Zeugungsvorgangs gebracht. Dies entsprach der damals verbreiteten Auffassung, dass eine alles überragende Führungspersönlichkeit von einem Gott und einer Jungfrau abstammen müsste, was etwa auch für den Pharao galt.

**Gottesmutter
ohne Erbsünde**

Der für den Katholizismus charakteristische Marienkult findet hier seine Begründung. Er kam auch dem uralten Bedürfnis nach einer weiblichen Gottheit entgegen, dem der männlich betonte Gott Israels allein nicht genügen konnte. Allerdings wurde damit der dem Christentum eigene und wahrlich großartige Gedanke der Menschwerdung Gottes verfälscht. Mit dem späteren Dogma der „ohne Erbsünde empfangenen“ Gottesmutter wurde das Heilsgeschehen schließlich zur Gänze in eine Sphäre entrückt, wo das von Gott geschaffene Menschliche keinen Platz hat und dem anbetungswürdigen Unerreichbaren weichen muss. So avancierte Maria auch dann zur Himmelskönigin, die Jesus dort gekrönt haben soll, obwohl er seine Ablehnung aller Formen des Herrschens bekundete.¹⁰⁾

**Die Liebes-
botschaft**

Blicken wir noch zurück: Man kann davon ausgehen, dass der Glaube der jungen Christenheit ein weitgehend spontaner war. Er hatte in einer unvorstellbar rücksichtslosen und brutalen Gesellschaftsordnung seine Anziehungskraft dadurch, dass die Liebesbotschaft den Menschen damals Hoffnung auf ein Leben in Würde gab. Sie sollten als Geschöpfe eines Vätergottes jener Gnade teilhaftig werden, die von diesem an Jesus als dem Herrn und denen verliehen worden war, die ihm nachfolgten. Naturgemäß wurde der neue Glaube in seiner Ausübung organisiert, wobei bestimmte Aufgaben verteilt wurden (Presbyter, Diakone und dann Episkopen als Vorläufer der Bischöfe). Dennoch war er zunächst noch wenig geordnet und nicht einheitlich – die Briefe des Paulus an die von ihm gegründeten Gemeinden geben Auskunft.

Der folgende Sieg des Christentums hatte zwei Seiten. Dass er stattfand, war die eine, die andere aber, dass sich die weltliche

¹⁰⁾ *Markus 10,43 u. a.*

Autorität des Glaubens bemächtigte. Er stieg zur Staatsreligion im römischen Kaiserreich auf und wurde in ein System verwandelt, das damaligen philosophischen Ansichten entsprechen und Gegenstand des allgemeinen und nützlichen Kultes sein sollte. Über Jahrhunderte hatte man schon versucht, das Heilsgeschehen und vor allem Jesus nach damals gängigen Denkkategorien verbindlich zu analysieren. Was dann herauskam, war nicht zuletzt der Versuch, Streit zu beenden, der zwischen den Anhängern verschiedener Betrachtungsweisen tobte.

Die auf Initiative und sicher auch unter entscheidender Einflussnahme von Kaiser Konstantin gefundene Lösung des Konzils von Nicäa war, dass Jesus sowohl als wahrer Gott wie auch ganz als Mensch zu betrachten sei. Ein alles Sonstige bestimmender Kernsatz des Christlichen wurde festgelegt, der sich freilich menschlichem Verstehen entzieht. Der von Gott Gesandte, Begnadete und Bevollmächtigte, wie man ihn zunächst verstand und beschrieb, wurde selbst eine der göttlichen Personen in der Dreifaltigkeit. Wandelte das Wort Gottes, der Logos, auf Erden oder er selbst? Dass Jesus sich als Mensch zeigte, der sich entwickeln, Erkenntnisse gewinnen und schließlich sterben musste, wurde mit einem besonderen Glaubensinhalt gerechtfertigt: Gott ließ sich aus Liebe zu den Menschen in Form der Inkarnation herab. Die grausame Hinrichtung am Kreuz wurde zum Opfer, das Gott selbst erbrachte und die Welt erlösen sollte.

Es ist nicht der Ort, sich mit diesem Glaubensinhalt auseinanderzusetzen, der heute von den Menschen kaum mehr verstanden und angenommen wird. Aber doch nötig ist, auf den realen Nutzen hinzuweisen, den die gewählte Konstruktion der Machtfaltung der Kirche verschaffte. Diese wurde als fortlebender mystischer Leib Jesu definiert und damit selbst heilig. Heiligkeit wurde immer als Rechtfertigung für das Herrschen herangezogen, denn sie macht ihre Träger unanfechtbar und unkritisierbar. Jesus geriet in den Besitz der Kirche und zwar, wie sie lehrte, in ihren einzigen und ausschließlichen. Sie konnte durch ihre geweihten Amtsträger – und nur durch diese! – Christus sichtbar in das Sakrament befördern und darüber entscheiden, wie und unter welchen Voraussetzungen man sich ihm nähern durfte.

Die so etablierte Macht wurde von der Kirche, wie uns die Geschichte lehrt, auf eine praktisch unbeschränkte und in vieler Hinsicht auch sehr üble Weise in Anspruch genommen. Ihre Aus-

***Aufstieg zur
Staatsreligion***

***Das Konzil von
Nicäa***

Wer war Jesus?

***Das Opfer am
Kreuz***

***Die Kirche selbst
wurde heilig***

übung konzentrierte sich auf den Bischof in Rom, den man zum Nachfolger des Apostels Petrus erklärte. Das Papstamt erreichte im 19. Jahrhundert den Höhepunkt eines Selbstverständnisses, das nur als das einer schrankenlosen Diktatur beschrieben werden kann. Die Rechtfertigung dafür sollte durch die Behauptung hergestellt werden, das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche übe eine Stellvertreterfunktion aus, die ihm von Jesus und damit von Gott zugeteilt worden sei.

**Gottes
Stellvertreter?**

Während die Welt gewaltige Fortschritte einerseits der Wissenschaft und andererseits der Durchsetzung demokratischer und rechtsstaatlicher Verhältnisse errang, verharrte das System in seinem Selbstverständnis. Es büßte damit die Fähigkeit zur eigenen Fortentwicklung ein, da es an Kontroll- und Korrekturmechanismen fehlt. Der lebendige Austausch mit den „draußen“ aber ebenso bei den eigenen Mitgliedern auftretenden geistigen Kräften unterblieb. Die Folge der Erstarrung ist jene Entfremdung, welche der Kirche ihre derzeitige Krise beschert. So gut wie niemand will sich mehr von der Hierarchie bevormunden lassen.

**Erstarrung,
Entfremdung,
Krise**

Krise erfordert Entscheidung

Die in der Form eines absolutistischen Regierungssystems auf den Vatikan konzentrierte Kirchenleitung sieht sich also einem zweifachen Verlust seiner Glaub-Würdigkeit gegenüber: Einerseits werden die wesentlichen Inhalte der kirchlichen Lehre von den meisten Menschen nicht mehr gekannt oder nicht angenommen. Andererseits nehmen diese ein System wahr, dessen Verfasstheit dem Standard heutiger Ordnung von Gemeinschaften widerspricht. Es wird als unfair und sogar unterdrückend empfunden. Es fehlen Mitwirkungsmöglichkeiten der davon Betroffenen bei wichtigen Entscheidungen fast zur Gänze, insbesondere hinsichtlich der Auswahl von Führungskräften.

**Verlorene Glaub-
würdigkeit**

Frauen sind von den wesentlichen Funktionen ausgeschlossen, obwohl die Menschheit längst erkennt, dass dies ungerecht und der Qualität allen Lenkens im Sinne von Gemeinwohl höchst abträglich ist. Der Priesterstand wird von Rom zur Ehelosigkeit gezwungen, was das Rekrutierungssystem praktisch auf die Hälfte der nach wie vor bestehenden Berufungen reduziert und auf einen Männertypus konzentriert, der fehlende Partnerschaft nicht als Einbuße der Persönlichkeit empfindet.¹¹⁾ Ob dies alles gut ist oder nicht radikal geändert werden sollte, haben aber jene zu ent-

**Frauen sind
ausgeschlossen**

**Zwang zur
Ehelosigkeit**

scheiden, die von diesem System akzeptiert werden, sich in ihm wohl fühlen und davon profitieren. Ein Teufelskreis entstand.

Was hätte also zu geschehen? Wiederum Zweifaches: Einerseits müsste die Lehre auf den Stand der Wissenschaft und des allgemeinen intellektuellen Standards gebracht werden. Andererseits wäre die Institution Kirche mit dem heutigen demokratischen und rechtsstaatlichen Bewusstsein in Einklang zu bringen. Die Abwehr derer, die all das in Gang setzen müssten, scheint aber unüberwindlich zu sein. Wie dabei argumentiert wird, ist wiederum in hohem Maß unglaubwürdig. Es lässt eine fatale Einengung des Denkens erkennen, in vielfacher Hinsicht aber auch Verlogenheit und Scheinheiligkeit.

So wird den Änderungswilligen entgegengehalten, dass die Kirche keine Demokratie sei, denn „über das Evangelium könne man nicht abstimmen“. Das will aber ohnedies niemand, denn es geht in Wahrheit darum, wie die Frohbotschaft in unsere Zeit zu übersetzen und recht zu verstehen ist. Und dies ist sehr wohl eine Frage, wo verantwortungsvolle Mitwirkung der Glaubenden gefragt und höchst fruchtbar wäre! Wird die Ordination von Frauen gefordert, hört man als Gegenargument, dass Jesus die Kirche zur Weihe von Frauen „nicht bevollmächtigt“ hätte. Dabei wird geflissentlich verschwiegen, dass er überhaupt keine Vollmacht zu einer Weihe erteilte, sondern dass sich Kirche und Ämter erst allmählich nach seinem Wirken bildeten.

Es gibt aber auch immerhin verständliche Bedenken, dass Änderungen die Glaubwürdigkeit einer Kirche zerstören würden, die ja als Trägerin einer Wahrheit fungiere, welche nach ihrem Wesen unveränderlich sei. Diese Befürchtung wurde aber bereits eindeutig widerlegt. Das II. Vatikanische Konzil hat wesentliche Neuerungen gebracht. Die Eucharistiefeyer wandelte sich vom Kult des sich Niederwerfens gemeinsam mit dem Priester vor dem heiligen Altar zur Gemeinschaftsfeier des Gottesvolkes. Die Feindseligkeit dem Judentum sowie überhaupt den anderen Religionen gegenüber wurde beseitigt und die Glaubensfreiheit anerkannt. Diese Schritte haben nicht nur keinen Schaden bewirkt, sondern der Kirche ganz wesentlich genutzt. Der Nachweis, dass man

Ein Teufelskreis

**Zweierlei müsste
geschehen**

**Bevollmächtigte
Jesus?**

**Das II. Vatikanum
reformierte**

¹¹⁾ Das „Politbarometer“ des ZDF hat erhoben, dass von den deutschen Katholiken 84 Prozent den Zölibat ablehnen und 75 Frauen als Priester akzeptieren würden (Meldung v. 20. 2. 13).

Fehlhaltungen erkennen und überwinden kann, ruft Achtung hervor, die Unfähigkeit dazu aber das Gegenteil.

Von einer zeitgemäßen Kirche erwarten die Menschen Hilfe statt Kommando, Gemeinschaft statt Hierarchie, lebendige und kreative Spiritualität statt alter und abgenutzter Formeln. Heutige Sprache zu finden wäre eine gewaltige Herausforderung, ebenso die Überwindung von Zentralismus durch Aufgabenteilung und Subsidiarität. Eine neue Interpretation der Frohbotschaft wäre eine ganz großartige Chance für die Kirche, ja eigentlich ihre Pflicht und Schuldigkeit den Menschen gegenüber. Dennoch könnte und sollte sie durchaus viele kostbare Bilder überlieferter Frömmigkeit bewahren!

**Die Chancen der
Krise**

Es scheint jedoch so, dass es an einem richtigen Selbstverständnis der römischen Kirchenleitung mangelt. Sie müsste sich endlich von der Illusion verabschieden, dass man heute noch normalen Menschen ein bestimmtes und bis ins kleinste Detail geregeltes Glaubenskommando erteilen kann. Weder Gott lässt sich vereinbaren, noch lassen sich das die Menschen, denen zu dienen die wahre Aufgabe der Kirche ist.

**Dienen statt
Kommandieren**

Als Folge der geschilderten Entwicklung ist die Autorität des Vatikans bereits weitgehend verloren gegangen. In vieler Hinsicht kümmert sich die Glaubenspraxis nicht um die Vorgaben Roms, etwa bei der Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zur Kommunion. Das Geschehen in den Gemeinden hat sich weitgehend verselbständigt und nur eine kleine Gruppe von eifrigen Hütern der alten Ordnung kämpft dagegen an. Es werden dann Regelverstöße an die Obrigkeit „gemeldet“. Doch die Bischöfe sind weitgehend machtlos geworden. Sie wurden zu Verwaltern des Priestermangels und auch einer Art von Chaos – an zwei Fronten kämpfend, nämlich gegenüber einer bedingungslosen Gehorsam einfordernden Zentrale und einem zunehmend undisziplinierten Kirchenvolk.

**Bischöfe verwal-
ten das Chaos**

Aber auch die eigene Mannschaft rebellierte gegen als ungerechtfertigt empfundene Anordnungen. Die im LCWR zusammengeschlossenen Ordensfrauen der USA haben erklärt, sie würden bei einer Einmischung in ihre Vorgangsweise einen Bruch mit dem Vatikan in Kauf nehmen. Der Aufruf der Pfarrererinitiative zum „Ungehorsam“ muss letztlich hingenommen werden, denn man kann angesichts des drückenden Priestermangels nicht zahlreiche wertvolle Geistliche strafweise aus dem Amt entfernen. Nur Bi-

**Aufruf zum
Ungehorsam**

schöfe selbst müssen ihrem Gehorsamseid entsprechen. Papst Benedikt hat sogar solche strengstens gemaßregelt, deren ganzes Vergehen darin bestand, dass sie Änderungen als wünschenswert bezeichneten.

Die Kirche weist nun einen unterschiedlicher Grad von Christlichkeit auf. Unzählig Viele an der so genannten Basis folgen engagiert Jesus nach, Laien wie Geistliche. Das kuriale Herrschaftssystem hat sich jedoch so weit vom Evangelium entfernt, dass man es guten Gewissens als unchristlich bezeichnen kann. Es beachtet nicht die Gebote, nur zu dienen und jedes Herrschen zu unterlassen, nicht über andere zu richten und keinem Regelwerk zu frönen, das nicht von Gott kommt. Jesus hat die Beziehung des Menschen zum himmlischen Vater ganz in den Vordergrund gestellt. Nicht aber seine Einordnung in ein Gebilde, das einer lenkt, der sich „heiliger Vater“ nennen lässt (was Jesus übrigens ausdrücklich verboten hat).

Betrachtet man all das, sind die Zeichen des Niedergangs unübersehbar. Ein einst mächtiges Regime büßt in einem sich ständig fortsetzenden Prozess Macht, Ansehen und Gefolgschaft ein. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Zeilen hat allerdings ein neuer Papst das Amt angetreten, der sich von der Vorgangsweise seiner Vorgänger bewusst und deutlich distanziert. Ganz offensichtlich will er in der Glaubenszentrale Roms mehr Menschlichkeit, eine weltnahe, demütige und dem Ausspielen von Macht und deren Attributen abholde Vorgangsweise. Dies ruft allseits Hoffnung hervor, die sicher berechtigt ist. Sie könnte aber zu groß angesetzt sein, wenn es Franziskus nicht gelingt, Ordnung und Lehre der Kirche in wesentlichen Fragen mit gebotener Behutsamkeit zu korrigieren. Der entstanden Vertrauensverlust würde dann zwar gemildert, aber nach einer empfundenen Enttäuschung womöglich umso mehr beschleunigt.

Die Entwicklung einfangen, nicht die Menschen!

Nun gilt es, den Blick auf die Herde im biblischen Sinn zu richten, die ihren Hirten nicht mehr vertraut und sich immer mehr zerstreut. Es ist schwer vorherzusehen, wohin die Entwicklung sie schließlich führen wird. Alle Beobachter haben sich darauf konzentriert, was Rom tut oder tun sollte, das nimmt die ganze Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in Anspruch. Viel zu wenig befasst man sich hingegen damit, was mit den „verlorenen Schafen“ geschieht, die sich von der Weide entfernt haben. Wir wissen, wie

**Unchristliches
Herrschafts-
system**

Jesu Verbot

Ein neuer Papst

**Franziskus'
neuer Weg**

**Was geschieht
mit den „verlorenen
Schafen“?**

sie denken, es wurde bereits dargelegt. Aber was werden sie tun, sofern sie nicht nur gleichgültig und glaubensvergessen geworden sind?

Deutlich erkennbar ist, dass jene, denen etwas am christlichen Glauben liegt, angesichts der Konfusion und Fragmentierung des kirchlichen Glaubensbetriebes für sich selbst nach Alternativen suchen. Sie stellen freilich eine Minderheit dar.¹²⁾ Der naheliegende Schritt, in eine andere und als besser empfunden Kirche zu wechseln, wird keineswegs zur Massenerscheinung. Nur die evangelikalen Kirchen, die in Vielfalt und eher unsystematisch auftreten, haben eine beträchtliche Anziehungskraft. Sie imponieren durch ihr soziales Engagement, also einfach das Kümmern um die Menschen, das die katholische Kirche wegen des Personalmangels nicht mehr schafft. Vor allem in jenen Kontinenten, die wegen der bisherigen großen Zahl von Katholiken als Hoffungsgebiete angesehen werden, zeigt sich ein beträchtlicher Zulauf und ein arger Aderlass für die traditionelle Kirche.

Evangelikale Kirchen

In Europa hingegen ist diese Entwicklung (noch?) nicht so stark. Oft verwundert, dass jene, die mit der Kirche Roms nicht mehr einverstanden sind, nicht einfach zur evangelischen oder altkatholischen Kirche wechseln. Dort würden sie ja vorfinden, was sie vermissen, also etwa Frauen als Geistliche oder eine am Volk orientierte Kirchenleitung. Aber diese Glaubensgemeinschaften scheinen für enttäuschte Katholiken keine wirkliche Anziehungskraft zu haben. Warum dies so ist, lässt sich schwer feststellen. Manche meinen, der reformierte Glaube wäre zu nüchtern, „verkopft“ und eher langweilig. Die altkatholische Kirche wirke vielleicht als schwach und unbedeutend.

Christliche Alternativen?

Bei den von Rom Losgelösten und noch nicht neu Beheimateten zeigt sich jedenfalls eine wenig überschaubare Entwicklung. Die bewusst herbeigeführte Distanz wird auf verschiedene Weise bezogen. Eine beträchtliche Zahl von Gläubigen bleibt formell an Bord, aber geht eigene Wege, denn man hat „mit der Amtskirche nichts mehr am Hut“. Viele haben die Kirche verlassen, fühlen sich ihr aber spirituell noch verbunden. Sie haben nur mehr ihren „privaten“ Glauben, der ihnen auch wichtig ist. Man besucht gelegentlich Kirchen für eine persönliche Andacht oder geht sogar

¹²⁾ „Allerdings unterziehen sich nur wenige dieser Prozedur“ – Hurth a.a.o.

zur Eucharistie. Nicht selten wünscht man sich auch geistliche Begleitung bei den großen Lebenswenden: Geburt, Eintritt ins Erwachsenenalter, Eheschließung und Tod mit christlichem Begräbnis.

Daneben aber zeigt sich eine interessante Entwicklung in der Form, dass sich neue und von der Kirche losgelöste Biotope des Glaubens bilden. Christen finden sich zu privaten Andachten aller Art zusammen, wobei auch Eucharistie gefeiert wird. Solches ist nach den Vorschriften der Kirche ungültig, unwirksam und sogar mit unmittelbar einsetzender Kirchenstrafe bedroht. Das zu missachten fällt den daran Beteiligten allerdings nicht schwer. Sie berufen sich auf Vermächtnis und Auftrag des Herrn, der nirgendwo erkennen ließ, dass er damit nur bestimmte auserwählte Personen angesprochen habe. So gestaltet man diese Gottesdienste so, wie man sich persönlich jenem Jesus verbunden fühlt, der nicht nur der Kirche sondern allen Menschen gehöre.

In gewisser Weise stellen solche Unternehmungen ja eine Rückkehr zur Urkirche dar, wo man das Herrenmahl so feierte, wie man es im Sinne der erhaltenen Frohbotschaft für richtig hielt. Es zeigt sich auch jene Verknüpfung mit der Diakonie, die anfänglich sehr stark war. Hilfsbereitschaft gegenüber denen, die materielle oder seelische Not erleiden, begleitet die Aktivitäten einer sich entwickelnden Glaubenspraxis ohne geistliche Autoritäten. Das alles ruft natürlich nach nötiger neuer Ordnung und Gemeinsamkeit, die es aber noch nicht gibt. In gewisser Hinsicht will man daher auch vertraute Regeln beibehalten und engagiert wegen Eheschließung aus dem Amt entfernte Priester. Aber man lässt weg, was man für antiquiert hält, also bricht etwa gemeinsam normales Brot.

Die Erscheinungsformen einer sich allmählich entwickelnden neuen Glaubenspraxis sind vielfach. Die Gemengelage reicht von Wortgottesdiensten in der Kirche, die geduldet oder auch gefördert werden, bis zu Begräbnisfeiern, die von einschlägigen Unternehmen ähnlich wie kirchliche Beerdigungen gestaltet werden. Talentierte Mitarbeiter der Kirche gestalten Feiern, die von den Gläubigen oft sehr gern angenommen werden, wobei die Grenze zu offiziellen Messfeiern unscharf ist – insbesondere, wenn Hostien ausgeteilt werden, die bei solchen konsekriert wurden. Manche Bischöfe sehen das mit Besorgnis, andere wiederum denken in die Richtung des „besser als gar nichts“.

**Ein „privater“
Glaube**

**Losgelöste
Biotope**

**Verbundenheit
mit Jesus**

**Rückkehr zur
Urkirche ohne
geistliche Auto-
ritäten**

Insgesamt kommt immer mehr eine Entwicklung in Gang, die der Kirche entgleitet. Sie ist als Ordnungskraft des Glaubens gewaltig herausgefordert, trägt dem aber noch keineswegs Rechnung. Bleibt das so, ist daher zu erwarten, dass Reformkräfte in der Kirche, deren Bemühungen ja konsequent zurückgewiesen werden, hier gleichsam einspringen und denen Anleitung bieten, die ihren christlichen Glauben abseits der von ihnen als ungeeignet empfundenen Formen und Regeln der „Amtskirche“ praktizieren wollen. Die eigentlich ganz und gar theologische Frage tritt in den Vordergrund: Wirkt der Heilige Geist, den Jesus den Seinen versprach, auch „ungefiltert“, also ohne das Handeln von Amtspriestern?

Wirkt der Heilige Geist auch ohne Priester?

Ganz entscheidend ist bei all dem, dass die Kirche selbst als Verursacherin der schwindenden Gemeinsamkeit anzusehen ist. Sie bezeichnet ihre von einem geweihten Träger des Amtes geleitete Eucharistiefeier als unverzichtbaren Mittelpunkt des Glaubens. Sie ist aber überhaupt nicht mehr in der Lage, dafür ausreichend Priester zur Verfügung zu stellen. Weist sie doch unzählige Berufungen wegen der Pflicht zum Zölibat und mit dem Ausschluss von Frauen ab. Dazu kommt, dass in den hoch zivilisierten Ländern das heutige System jungen Männern den Eintritt in den geistlichen Dienst unattraktiv macht. Nicht zuletzt erwartet sie dort eine untragbare Überforderung durch zu wenig Personal.

Die Kirche selbst verursachte die Krise

Die eingetretene Krise stellt die Kirche vor eine ganz wichtige, ja als historisch zu bezeichnende Entscheidung. Sie muss ihre Berufung und ihre Aufgabe ganz grundsätzlich neu überdenken. Sie hat dabei eine absolut zukunftssträchtige Option. Es wäre das die Entscheidung zu einer offenen, helfenden und dienenden Kirche, die sich nicht durch ein antiquiertes Regelwerk selbst behindert. Sie müsste sich ganz denen zuwenden, die den Glauben brauchen und auch wollen, ihn aber in der Institution, wie sie sich heute darbietet, nicht finden. Ganz einfach gesagt: Sie müsste sich von der extrem bürokratisierten Religionsverwaltung zu einem Dienstleistungsbetrieb wandeln, der unendlich viel bieten kann. Die Entwicklung wäre wieder einzufangen, nicht die Menschen im Sinne einer Rückholung!

Der neue Papst Franziskus hat an seinem Namenstag erklärt, dass Christsein nur innerhalb der Kirche möglich sei und nicht möglich, Christus außerhalb der Kirche zu finden¹³). Es ist sehr zu hoffen, dass er mit dem Begriff „Kirche“ nicht nur jene meinte, der er

vorsteht, sondern die Christenheit in ihrer Gesamtheit. Er würde sich sonst im Gegensatz zum letzten Konzil stellen, das eine derartige Exklusivität überwunden hat. Eine Klarstellung in diese Richtung ist wünschenswert!

Andererseits hat er eine Aussage getätigt, die man als geradezu sensationell bezeichnen muss, weil sie eine Kurskorrektur mit womöglich weit reichenden Auswirkungen bedeutet.

Der neue Papst stellte fest, dass der Heilige Geist zum Wandel und dazu dränge, weiter zu gehen. Das von seinem Vorgänger Johannes begonnene Konzil sei ein großartiges Werk dieser Kraft Gottes gewesen. Wenn man nicht tue, was der Geist da gesprochen habe und manche sogar zurück statt vorwärts wollten, bekomme man „törichte und lahme Herzen“. Der Geist lasse sich nicht zähmen, sondern mache die Menschen frei.¹⁴⁾

.Franziskus hat offenbar erkannt, was Rom so lang in die Irre geführt und unendlichen Schaden angerichtet hat. Nicht die Institution Kirche, sondern eben den Geist Gottes hat Jesus den Seinen als Tröster hinterlassen. Diese Feststellung wertet Kirche keineswegs ab, sondern lässt ihre eigentliche und wahrlich großartige Aufgabe erkennen: Von Gott zur Freiheit und Verantwortung berufene Menschen auf ihrem Weg der Suche zu begleiten und zu unterstützen.

Ist nun nach dunklen Stunden wieder die des Geistes gekommen? Es wäre ein wahrer Segen. Auch eine Rechtfertigung derer, die sich in den hinter uns liegenden Jahrzehnten so sehr und vergeblich bemühten, die Dinge zum Besseren zu wenden. Eine neue Ära der Kirchengeschichte scheint zu beginnen. Sie könnte und sollte in unserer Welt von heute den wahren Wert des Christentums wieder zum Leuchten bringen. Was in nächster Zukunft geschieht – oder auch unterbleibt! – ist nicht nur für Katholiken und Christen, sondern für alle von Bedeutung. Denn interessant bleibt das Thema Glaube noch allemal.

***Der Geist macht
die Menschen
frei***

***Eine neue Ära
könnte beginnen***

¹³⁾ *L'Osservatore Romano* v. 26. 4. 2013

¹⁴⁾ *Meldung Radio Vatican vom 16. 4. 2013*